

KLAUS PARLASCA

HERMOPOLIS MAGNA IN RÖMISCHER ZEIT<sup>1)</sup>

Seit mehreren Generationen ist Hermopolis Magna, die Hauptstadt des 15. oberägyptischen Gaues, als wichtiger Fundplatz der griechisch-römischen Zeit bekannt. Zahlreiche Papyrusfunde vermitteln uns eine anschauliche Vorstellung von den öffentlichen und privaten Bauten und Einrichtungen sowie vom Leben seiner Bewohner. Deutschland hatte sich bereits vor dem 1. Weltkrieg im Rahmen der damals so beliebten Papyrusgrabungen an der Untersuchung dieses Ruinengeländes beteiligt. Jedoch wurde über etwaige archäologische Beobachtungen nichts publiziert<sup>2)</sup>. Außerdem hat die in den vergangenen Jahrzehnten erfolgte Abtragung der oberen Schichten des Geländes zum Zwecke der Gewinnung des Sebbah, des als Dünger benutzten Siedlungsschutts, sehr viel Schaden angerichtet.

Als G. Roeder 1929 nach einer Erfolg versprechenden Probegrabung mit dem Projekt einer systematischen Durchforschung dieser Stadtanlage an die Öffentlichkeit trat, war der Zustand des seit vielen Jahren durch offizielle und heimliche Grabungen durchwühlten Gebietes daher sehr trostlos. Die immer noch ansehnliche Stärke der Schuttschichten versprach jedoch wenigstens für die Perioden der Stadtgeschichte in pharaonischer Zeit lohnende Ergebnisse. Als der Ausbruch des 2. Weltkrieges eine Fortsetzung der Grabungen unmöglich machte, war das ursprüngliche Programm noch lange nicht durchgeführt. Spätere, von der ägyptischen Altertümerverwaltung und der Universität Alexandria unternommene Ausgrabungen haben interessante, ergänzende Funde gebracht. Auf diese großenteils noch unpublizierten Ergebnisse hat der Verf. verschiedentlich im Text hingewiesen.

Die seit langem erwartete abschließende Publikation der deutschen Ausgrabungen liegt nunmehr in einem stattlichen Bande vor. Der verdienstvolle, langjährige Leiter dieser Unternehmung hat diese nicht leichte Aufgabe mit großem Fleiß und viel Energie zu Ende gebracht. Es galt, zahlreiche Grabungsnotizen und ältere Manuskriptteile der verschiedenen, heute zum Teil verstorbenen Mitarbeiter zu einem Ganzen zu vereinen. Da nur wenige Beiträge von den Verfassern selbst ergänzt oder überarbeitet werden konnten, sind verschiedene Ungleichmäßigkeiten bei der Vorlage des Stoffes verständlich. Für eine vollständig neue Durcharbeitung des Materials, besonders der beträchtlichen Menge an

<sup>1)</sup> Zu G. Roeder, *Hermopolis 1929-1939* = Wissenschaftliche Veröffentlichung 4 des Pelizaeus-Museums zu Hildesheim. Hildesheim, Gebr. Gerstenberg 1959. 4° 390 S. 93 Tafeln. Leinen DM 92,-. Im folgenden wird dieses Werk nur mit Seiten- und Tafelangabe zitiert. Dort genannte ältere Literatur wird nur

in Ausnahmefällen wiederholt. 1951 erschien in demselben Verlag eine knapp gehaltene Broschüre unter dem Titel „*Ein Jahrzehnt deutscher Ausgrabungen in einer ägyptischen Stadtruine*“. 48 S. 9 Tafeln (im folgenden als „*Jahrzehnt*“ zitiert).

<sup>2)</sup> S. 100.

Kleinfunden, fehlten leider die Voraussetzungen. Das meiste scheint heute nicht mehr vorhanden oder erreichbar zu sein. Neben der großen Last redaktioneller Tätigkeit verdient auch die Arbeitsleistung des Herausgebers, von dem der Hauptanteil des Textes stammt, gebührende Anerkennung.

Das Programm der Grabung und damit des vorliegenden Werkes war die möglichst weitgehende Erforschung einer ägyptischen Stadtanlage über sämtliche Perioden ihrer Geschichte hin<sup>3)</sup>. Die durch den Kriegsausbruch bedingte Einstellung der Grabung verhinderte die konsequente Verwirklichung dieser Konzeption. Immerhin hat diese Unternehmung unter den zahlreichen Grabungen der vergangenen Jahrzehnte kaum eine Parallele<sup>4)</sup>.

Das vorliegende Werk bildet den Abschluß einer Serie von Vorberichten, auf die man für Einzelfragen fast regelmäßig zurückgreifen muß. Dies gilt insbesondere für die in den „*Mitteilungen des deutschen Instituts für ägyptische Altertumskunde in Kairo*“<sup>5)</sup> Band 2–9 (1931–1940) erschienenen Beiträge. In diesen sind z. B. auch viele Kleinfunde abgebildet, die aus Kostengründen nicht nochmals reproduziert werden konnten (s. S. VI).

Kapitel I (S. 1–16) umfaßt eine Übersicht über die insgesamt 7 Grabungscampagnen und das ältere Material an Karten und Beschreibungen des Ruinengeländes. Dazu kommt als exkursartige Erörterung ein Abschnitt über „Die Folge der künstlerischen Stile“.

Kapitel II ist der Topographie des Hasengauces (S. 16–24) und seiner Hauptstadt Her-mopolis gewidmet (S. 25–74)<sup>6)</sup>.

In die Abschnitte zur Stadttopographie sind die Resultate der deutschen Grabungen eingearbeitet. Leider ergaben diese kein geschlossenes Bild, wie aus den Plänen Taf. 1 (nach *Descr. de l'Égypte*), 3, 88 und 89 ersichtlich ist. Es hätte sich daher empfohlen, auf eine Vermengung der meist papyrologischen Quellen mit den unsicheren Anhaltspunkten im Gelände zu verzichten. Ein großes Hindernis für jeden Benutzer, der nicht über eine eigene Kontrollmöglichkeit an Ort und Stelle verfügt, ist die teilweise Ungenauigkeit der genannten Pläne. So ist z. B. die Gesamtbreite der 12 Säulen von der Vorhalle<sup>7)</sup> des

<sup>3)</sup> Zu den Abschnitten des vorliegenden Werkes, in denen die koptische und die arabische Zeit behandelt sind, vgl. meine Besprechung in *Artibus Asiae* 23, 1960/61, 147 f.

<sup>4)</sup> Lediglich die Untersuchung des Stadthügels von Edfu verdient hier genannt zu werden. Dort waren die Voraussetzungen wesentlich günstiger. Vgl. die mustergültige Publikation *Fouilles franco-polonaises - Tell Edfou* 1–3 (1937–1951); K. Michalowski, *Arch. Anz.* 1937, 269 ff. sowie im Berliner Kongreßbericht (s. u. Anm. 8), 256 ff.

<sup>5)</sup> Im folgenden „*Kair. Mitt.*“ zitiert.

<sup>6)</sup> Für die griechisch-römische Zeit sind außer der zitierten Literatur noch H. Gauthier, *Les nomes d'Égypte depuis Hérodote jusqu'à la conquête arabe*, Kairo 1935, und J. Ball, *Egypt in the classical geographers*, Kairo 1942, zu benutzen.

<sup>7)</sup> S. 53 ff. 300 f. *Kair. Mitt.* 5, 1934, 39 ff. Taf. 11 b. *Jahrzehnt*, S. 25. 35 Taf. 3 a (beide Abbildungen nach *Descr. de l'Égypte* IV Taf. 51). Die Säulen wurden seit 1825 (S. 7) abgetragen, doch hat man fünf ihrer Basen wieder ausgegraben. Später wurden auch die restlichen Basen freigelegt (S. 53).

von Philippos Arrhidaios erbauten Thot-Tempels auf Taf. 3 und Taf. 88 trotz verschiedener Maßstäbe (1:1000 bzw. 1:2000) genau so groß angegeben. Der Abstand des westlichen Säulenpaares zur Umfassungsmauer der XXX. Dyn. beträgt unter Zugrundelegung dieser Maßstäbe bei Taf. 3 ca. 130 m, bei Taf. 88 ca. 225 m. Die bei beiden Plänen mit derselben Buchstabenbezeichnung versehenen Quadrate sind trotzdem fast gleich groß! Vermutlich ist auch die Orientierung der genannten Säulenhalle in den Plänen nicht ganz genau. Der Abstand von der Achse dieses Tempels in der Höhe der Ost-West-Achse (s. u.) bis zum Damm, der als östliche Begrenzung des Geländes bereits auf dem Plan der *Exped. de l'Égypte* (hier Taf. 1) eingegangen ist, beträgt ca. 1100 m, während nach dem französischen Plan nur ca. 850 m zu errechnen sind.

Kapitel III (S. 75-98) bespricht die Geschichte der Stadt in pharaonischer Zeit. Für unseren Rahmen ist von größerem Interesse das Kapitel IV (S. 99-161), in dem die Stadt während der griechischen und den folgenden Perioden behandelt ist. Kapitel V (S. 161-197) ist der Religion von Hermopolis gewidmet.

Kapitel VI-IX befassen sich mit der Grabung I von 1930 und ihren Funden (S. 197 bis 284). In den Kapiteln X-XXVI sind die Funde der restlichen Grabungsabschnitte nach Sachgruppen getrennt zusammengestellt. Im zweiten Teil des Kapitels XXVI ist das Fundregister aller Grabungen abgedruckt (S. 352-374). Ausgeschlossen blieben die ca. 1000 reliefierten Blöcke aus der Amarnaperiode, die in verschiedenen Konstruktionen der Ramessidenzeit verbaut gefunden wurden. Für sie ist eine gesonderte Publikation vorgesehen<sup>8)</sup>.

Wie bereits diese Inhaltsübersicht erkennen läßt, ist der in dieser Publikation verarbeitete Stoff überaus vielseitig. Seine Anordnung und die Gliederung wäre vielleicht unter günstigeren Voraussetzungen anders ausgefallen. Die ersten Bemühungen des Verfassers, über den üblichen Rahmen einer Grabungspublikation hinaus eine Synthese der diese Stadt betreffenden Probleme zu bieten, müssen gewürdigt werden. Zweifellos werden manchem Leser diese auch durch ihre vielen Literaturangaben nützlichen Abschnitte als zusätzliche Bereicherung willkommen sein, da die wichtigeren Funde und Ergebnisse auf

<sup>8)</sup> S. VII. Vgl. den letzten Vorbericht *Kair.Mitt.* 9, 1940, 59 ff. (mit Nachweisen der früheren Funde) sowie den *Bericht des VI. Internationalen Kongresses für Archäologie Berlin 1939* (1940), 254 f. Taf. 16 - *Jahrzehnt*, 23, 30 ff. Taf. 4 f. In diesen Zusammenhang gehört auch das spätantike, korinthische Pilasterkapitell in der frühchristlich-byzantinischen Sammlung der Staatlichen Museen Berlin, das aus einem derartigen Block gearbeitet ist (O. Wulff, *Beschreibung* ... III 1: *Altchristliche Bildwerke*, 1909, 69 Nr. 206, Abb.). Auf der

Rückseite sind noch Teile einer Darstellung in versenktem Relief erhalten (links Reste vom Halskragen und den ausgestreckten Armen einer Opfertag bringenden Figur nach rechts [Pharao?]; rechts Stück des Armes einer weiteren Gestalt [Gottheit?]). Hieroglyphenreste, wie Wulff angibt, sind nicht vorhanden. Vermutlich sind die Figuren in der Art des Taf. 65 abgebildeten Reliefs (dort im Gegensinn) zu ergänzen. Ich verdanke G. Ristow die Möglichkeit, dieses Objekt im Museumsmagazin zu studieren.

diese Weise in einen weiteren religionsgeschichtlich-topographischen Rahmen eingeordnet werden.

Eine vergleichbare Verarbeitung der Kleinfunde der älteren Zeit, insbesondere des griechisch-römischen Materials, fehlt, da der Verfasser hierbei weitgehend auf ältere Niederschriften verschiedener Mitarbeiter angewiesen war. Die vorliegenden Ausführungen befassen sich mit einzelnen Problemen der hellenistisch-römischen Zeit, soweit ihre Behandlung in der neuen Publikation ergänzende Bemerkungen zweckmäßig erscheinen läßt.

Für die topographische Situation, besonders in hellenistisch-römischer Zeit, sind wir leider noch weitgehend auf literarische und vor allem papyrologische Quellen angewiesen. Man hat sie verschiedentlich mit Geländebeobachtungen und Grabungsergebnissen in Verbindung zu setzen versucht. Besonders der spätere Mitarbeiter der Grabung, H. Schmitz, hat sich seit seiner 1921 erschienenen Dissertation mit derartigen Fragen befaßt<sup>9)</sup>. Im Mittelpunkt dieser Erörterung stand seit Anbeginn eine durch zahlreiche, z. T. noch aufrecht stehende Säulen bemerkenswerte Stelle, die bei den Einheimischen den Namen „Kom el Kanisa“, d. h. Kirchenhügel, führt. Hier pflegte man wegen dieser Säulen die Agora der Stadt zu lokalisieren<sup>10)</sup>. Dementsprechend hatte auch H. Schmitz keine Bedenken, bei seinen Studien zur Topographie der Stadt die Agora hier anzusetzen.

Die wichtigsten Angaben bietet ein fragmentierter Wiener Papyrus aus der Mitte des 3. Jh. n. Chr. (Pap. Vindob. Gr. 12565), in dem Reparaturkosten verschiedener öffentlicher Bauten und Kolonnaden entlang einer in Ost-West-Richtung verlaufenden Hauptstraße zusammengestellt sind<sup>11)</sup>. Seiner zweiten Behandlung dieses Textes gab Schmitz eine Skizze bei, auf der versuchsweise die hauptsächlich darin genannten Straßenzüge und Bauwerke eingezeichnet sind<sup>12)</sup>. Dabei wird bereits auf Beobachtungen der Ausgräber Bezug genommen und die Agora als „fester Anhaltspunkt“ gewertet.

Als nördlichen Zugang zur Agora deutet Schmitz eine Stellung von vier hohen Säulen an der Südseite der vermutlich mit der Antinoitischen Straße wenigstens teilweise zu identifizierenden Ost-West-Achse. Einige dieser Säulen wurden später von der ägyptischen Altertümer-Verwaltung wieder aufgerichtet (s. u.). Sie bieten heute einen sicheren Ausgangspunkt für die richtige Beurteilung der topographischen Situation. Bedauerlicherweise ist diese z. T. schon im Winter 1929/30 von der deutschen Expedition fest-

<sup>9)</sup> H. Schmitz, *Die hellenistisch-römischen Stadtanlagen in Ägypten*, Diss. Bonn 1921 (Teildruck Freiburg/Br. 1921). Wichtig ist ferner die grundlegende Bearbeitung der papyrologischen Quellen durch G. Méautis, *Hermopolis-la-Grande* (Lausanne 1918).

<sup>10)</sup> S. 115 f. Vgl. Rubensohn, *Arch. Anz.* 1904, 110 Abb. 2.

<sup>11)</sup> Schmitz, *Diss.* 10 ff.

<sup>12)</sup> *Papyri und Altertumswissenschaft* (herausgeg. von W. Otto und L. Wenger), München 1934, 406 ff. Abb. S. 407 und S. 411. Letztere wiederholt in *Annales du Service des Antiquités de l'Égypte* 40, 1941, 743 Abb. 81 (im folgenden *Ann. Serv.* zitiert).

gestellte Säulenstellung<sup>13)</sup> auf keinem der neuen Pläne eingetragen<sup>14)</sup>! Diese erst später vollständig freigelegte Säulenstellung wurde früher irrtümlich als Teträpylon bezeichnet. Mehrere solcher Anlagen werden in dem genannten Papyrus erwähnt. Dieser Terminus kann sich jedoch nur auf einen Viersäulenbau an einer Straßenkreuzung beziehen. Schmitz spricht daher neuerdings von einem Tripylon<sup>15)</sup>. Im Widerspruch zu dieser Berichtigung ist an anderen Stellen desselben Buches noch von dem urkundlich belegten Teträpylon die Rede<sup>16)</sup>! Die Angabe bei Schmitz, es seien Reste der über diesen Säulen befindlichen Bogen gefunden worden, beruht jedoch auf einem Übersetzungsfehler. Baraize spricht in seinem Bericht vielmehr von einem „fronton échancré“, d. h. von einem Segmentgiebel<sup>17)</sup>. Bei dem ebendort als zugehörig erwähnten Friesfragment mit mehrreihigem Akanthusdekor handelt es sich, der Abbildung nach zu urteilen, offenbar um ein rundes Architekturglied<sup>18)</sup>, d. h. um ein Kapitellfragment oder um den vegetabil verzierten unteren Abschluß eines Säulenschaftes<sup>19)</sup>. In letzterem Falle muß das Fragment in einen anderen Zusammenhang gehören.

Die späteren, von der Universität Alexandria durchgeführten Grabungen haben die durch Bodenuntersuchungen nicht erhärtete Hypothese der deutschen Wissenschaftler über die Lage der Agora nicht bestätigt. Dieser Umstand überrascht um so mehr, als im ersten Grabungsbericht bereits einige genauere Angaben über die Agora mitgeteilt wurden, z. B. daß sich „in der gemessenen Aufnahme“ ihre „Säulen zu Doppelreihen ordnen, die drei Seiten eines Rechtecks umschließen“<sup>20)</sup>. Als Maß werden 70:40 m angegeben<sup>21)</sup>. Dank der späteren Grabungen entpuppte sich die „Agora“ als eine stattliche, christliche Basilika. Zu ihr gehören die seit langem bekannten Säulen, die dieser Stelle also zu Recht den Namen „Kirchen-Hügel“ eingetragen haben.

Einen Grundriß dieser wichtigen Anlage veröffentlichte an entlegener Stelle A. H. S. Megaw<sup>22)</sup>: Abb. 1 u. 2. Als Ganzes ist diese Grabung jedoch unpubliziert. In vorläufigen Berichten von A. J. B. Wace wird auf einige bemerkenswerte hellenistische Architektur-

<sup>13)</sup> A. Nöldeke, *Kair.Mitt.* 2, 1931, 88 sowie 3, 1932, 2.

<sup>14)</sup> Sie liegt nach dem Plan in *Kair.Mitt.* 2, 1931, Taf. 14, an der Kreuzung der Quadrate G H 8 9.

<sup>15)</sup> S. 104. 115. 116.

<sup>16)</sup> S. 108. 275. Taf. 93 c (Beschriftung).

<sup>17)</sup> S. 115 zu *Ann.Serv.* 40, 1941, 745.

<sup>18)</sup> a.a.O. 745 Taf. 89, 1.

<sup>19)</sup> Derartige Schmuckformen sind z. B. im benachbarten Antinoopolis nachgewiesen (E. Kühn, *Antinoopolis*, Diss. Leipzig 1913, 33). Vgl. ferner R. Naumann, *Der Quellbezirk von Nimes* (1938) 46 ff. (mit weiteren Belegen). Aus christlichen Bauten Ägyptens fer-

ner H. E. Winlock, *The Temple of Hibis in el Khargeh Oasis I* (1941) 47 Taf. 52 re. oben (zu früh in die Mitte des 4. Jh. datiert), sowie D. G. Kelekian, *Important documents of Coptic art* (New York 1929), 4., nicht nummerierte Tafel. Vgl. auch hier Taf. 32, 2 links im Hintergrund.

<sup>20)</sup> Nöldeke, *Kair.Mitt.* 2, 1931, 87.

<sup>21)</sup> S. 115; vgl. Schmitz (1934), 410.

<sup>22)</sup> S. 147. Megaw. *Ἡ βασιλικὴ τῆς Ἐρμουπόλεως, Πεπραγμένα τοῦ θ' διεθνoῦς βοῦαντινολογικοῦ συνεδρίου Θεσσαλονίκης I* (Athen 1954), 287 ff. Ich fühle mich dem Verf. für die freundliche Überlassung eines Sonderdruckes zu aufrichtigem Dank verpflichtet.

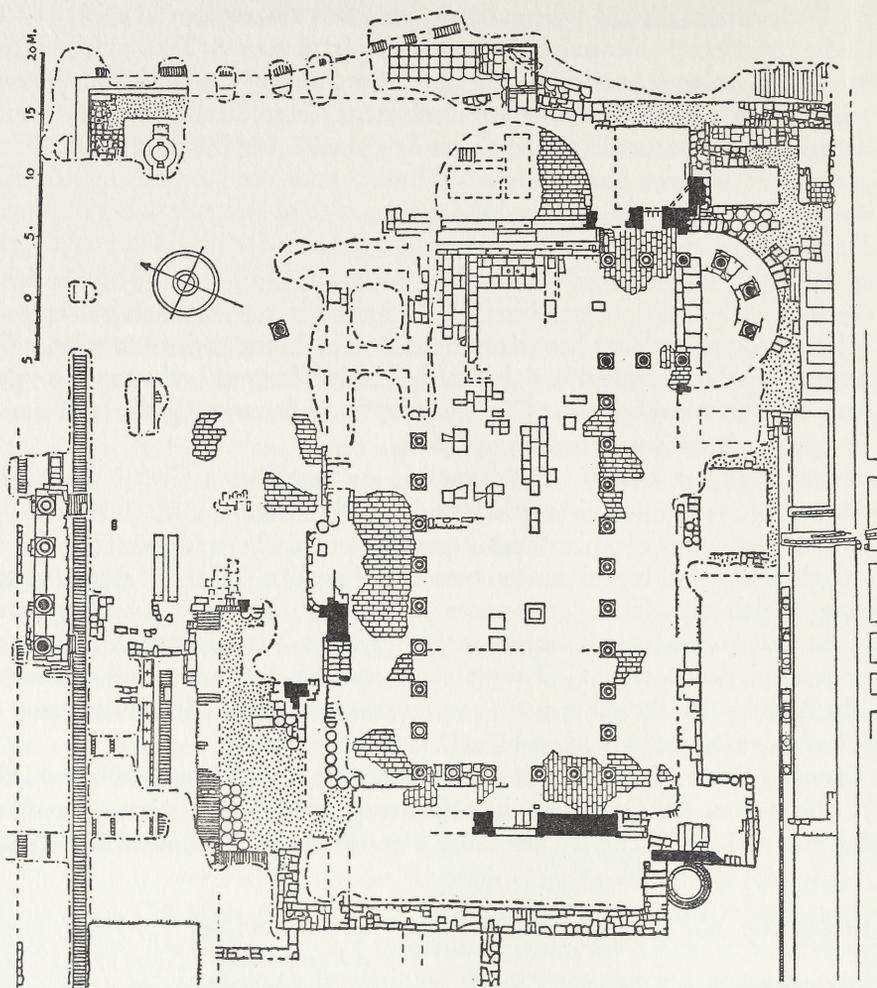


Abb. 1 Hermopolis Magna, Basilika (Grabungsplan)

stücke hingewiesen, die unter der Basilika entdeckt wurden<sup>23</sup>). Teile eines dorischen Gebälks<sup>24</sup>) tragen eine Weihinschrift, durch die der Bau, ein Peripteraltempel von 6 zu 10 (?) Säulen, in die Zeit Ptolemaios III. Euergetes (246—221 v. Chr.) datiert ist. Dieser Bau ist

<sup>23</sup>) S. 109. Wace, *Bull. of the Fac. of Arts - Farouk Univ.* 3, 1946, 9ff. - ders., *Journal of Hell. Stud.* 65, 1945 (1947), 109.

<sup>24</sup>) Auf der Farbtafel 93 c ist im Vordergrund

einer dieser Blöcke zu sehen. Photos der heutigen Gruppierung dieser Architekturglieder im Gelände, danach hier Taf. 32, verdanke ich A. Adriani.

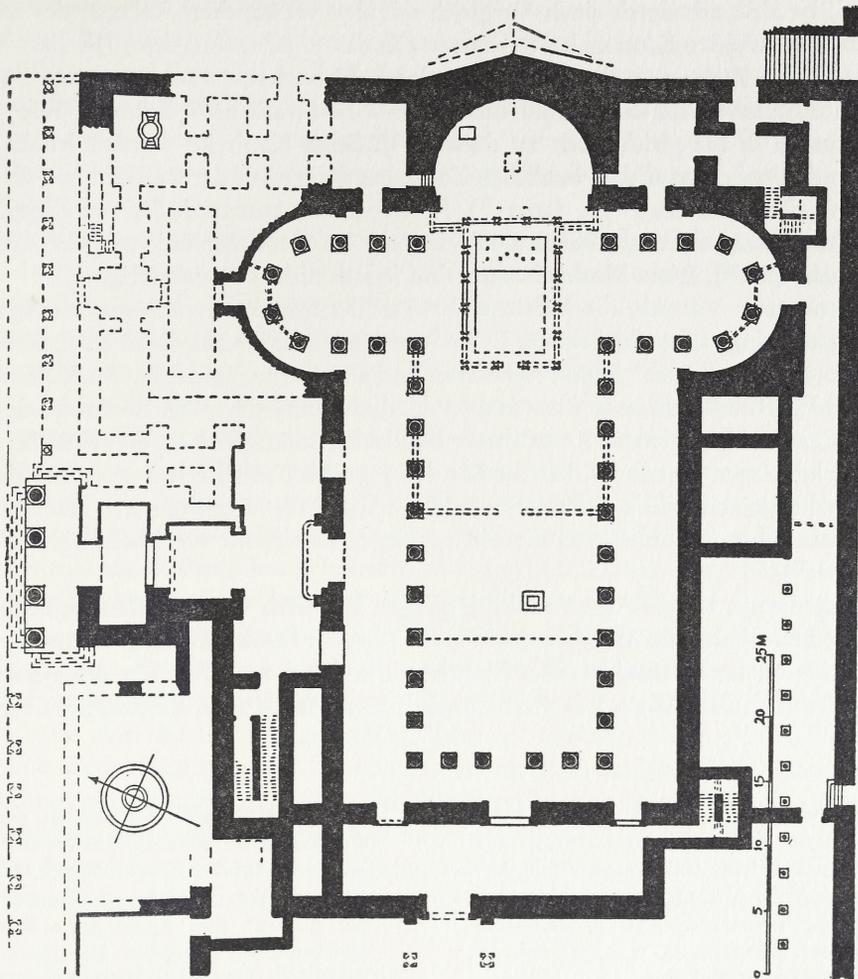


Abb. 2 Hermopolis Magna, Basilika (ergänzter Grundriß)

also der älteste in rein griechischem Stil errichtete Tempel hellenistischer Zeit, der in Ägypten archäologisch nachweisbar ist. Außerdem wurden Teile eines Baues mit Säulen in korinthischer Ordnung ausgegraben, die gleichfalls noch in hellenistische Zeit zu datieren sind. Genauere Anhaltspunkte über Lage und Grundriß dieser Bauten scheinen, den genannten Vorberichten nach zu urteilen, nicht vorzuliegen. Möglicherweise handelt es sich also um Spolien, die keine sicheren Rückschlüsse über den Standort der zugehörigen Bauten erlauben. Irgendwelche Indizien, daß sich an dieser Stelle zu irgendeinem Zeitpunkt tatsächlich diese Agora befunden hat, fanden sich jedenfalls nicht.

Die Basilika läßt sich durch einen Vergleich mit den verwandten Anlagen der Menas-Stadt und des Weißen Klosters bei Sohag etwa in das 3. Jahrzehnt des 5. Jh. datieren<sup>25</sup>). Der viersäulige Zugang zu der mit verschiedenen Nebenbauten ausgestatteten Basilika an der Nordseite von der dort verlaufenden Ost-West-Straße her — Schmitz' Tripylon — ist vermutlich in die gleiche Zeit zu datieren<sup>26</sup>). Seine Kapitelle wurden früher ohne Kenntnis des wahrscheinlichen baulichen Zusammenhangs mit der Basilika von K. Ronczewski in die Mitte des 2. Jh. datiert<sup>27</sup>). Dieser Ansatz entsprach der aus allgemeinen historischen Erwägungen gegebenen Datierung der Straßenkolonnade und der Agora in hadrianische Zeit<sup>28</sup>). Diese Mutmaßungen sind jedoch nicht beweiskräftig.

Schmitz' neuester Versuch, die Existenz der Basilika mit der hypothetischen Agora in Einklang zu bringen, ist abzulehnen. Es ist kaum möglich, die Kapitelle der Basilika bis in das „2. Jh. oder früher“ hinaufzudatieren und sie als Spolien der Agora-Kolonnaden anzusehen<sup>29</sup>). Ihre Beseitigung wäre zudem durchaus unmotiviert<sup>30</sup>). Ebenso wenig kann man die Querschiffapsiden als Reste älterer Baulichkeiten ansprechen, die sekundär in die Basilika einbezogen wurden<sup>31</sup>). Roeder hat demgegenüber mit Recht zugegeben, daß die neuen Grabungen ein völlig verändertes Bild der Situation vermitteln. Mit Rücksicht auf die noch ausstehende Publikation dieser Grabung hat er jedoch verzichtet, näher darauf einzugehen<sup>32</sup>).

Da nun die Frage, wo die Agora wirklich gelegen hat, nach wie vor offen ist, fehlt nunmehr jede Handhabe, die Angaben des Wiener Papyrus für die Klärung der topographischen Situation heranzuziehen. Die Einzelangaben sind natürlich für sich genommen trotzdem von großem Wert. Die philologischen Interpretationen, die Schmitz über diese

<sup>25</sup>) Megaw, *a.a.O.* 293. Vgl. F. W. Deichmann, *Reallex. für Ant. u. Christ.* 4 (1959), 1262.

<sup>26</sup>) Vgl. die Grundrisse bei Megaw, *a.a.O.* Abb. 1 f. (danach hier Abb. 1 f.).

<sup>27</sup>) S. 281 (der Vorname des Verf. muß Konstantin lauten). *Ann.Serv.* 40, 1942, 744 Abb. 82; *ebenda* 46, 1947, Taf. 74 a.

<sup>28</sup>) S. 110.

<sup>29</sup>) S. 116.

<sup>30</sup>) Ein arabischer Text erwähnt übrigens die Agora im Zusammenhang mit einer Überschwemmungskatastrophe noch im Jahre 1029 (S. 140).

<sup>31</sup>) H. Schmitz hat die Verwandtschaft mit dem Grundriß der Basilika des Weißen Klosters bei Sohag nicht beachtet (A. L. Schmitz, *Die Antike* 3, 1927, 326 ff. Taf. 27<sup>b</sup>; zuletzt P. Testini, *Archeol. Cristiana* [1958] 712 Abb. 377). Dort finden sich ebenfalls beider-

seits der Hauptapsis Durchgänge, durch die der Ansatz der Seitenapsiden etwas verschoben wird. Auf dem Plan bei Kamal, *Ann.Serv.* 46, 1947, Taf. 77, sind „ca. 2 m südlich von der Exedra“ (lies Apsis) keine Reste von Straßenpflaster angegeben. Die dort verschiedentlich im Bereich der südöstlichen Teile des Baues befindlichen Eintragungen dieser Art gehören offenbar zum Fußbodenbelag (vgl. den Plan bei Megaw, *a.a.O.* Abb. 1). Sie können jedenfalls nicht zu der weiter östlich in ca. 40 m Abstand von der Ost-West-Achse ermittelten „Domitianischen“ Straße gehören, wie Schmitz vermutet.

<sup>32</sup>) S. 147. Zu den ziemlich problematischen Bemerkungen über den Einbau eines christlichen Kultbaues im Amontempel (S. 144, 146, 147) vgl. meine Besprechung in *Artibus Asiae* (s. o. Anm. 3).

Urkunde bietet, sind jedoch in einem Punkt zu berichtigen. Mit der in Zeile 193 erwähnten „Apsis“ kann nicht eine halbrunde Nische hinter der Kolonnade gemeint sein<sup>33</sup>). Bei einer solchen würde man eher die Bezeichnung „Exedra“ erwarten. „Apsis“ bedeutet vielmehr Bogen<sup>34</sup>), wie bereits G. Méautis richtig übersetzt hat, doch es muß sich nicht notwendigerweise um einen Triumphbogen handeln, wie dieser annahm. Es kann auch ein normaler Straßenbogen gewesen sein, wie er aus dem benachbarten Antinoopolis und auch sonst bekannt ist<sup>35</sup>).

Die Einzelfunde griechisch-römischer Zeit sind recht zahlreich. Viele interessante Stücke wären besonders unter den nicht näher lokalisierten Architekturgliedern zu nennen. Demgegenüber sind die Skulpturenfunde, gemessen an der Dauer und dem Umfang der Grabung, relativ gering bzw. fragmentarisch. Verschiedentlich sind im ägyptischen Kunsthandel seit der Jahrhundertwende Plastiken römischer Zeit mit der Fundangabe Hermopolis (Ashmunein) aufgetaucht, wovon Roeder einige aufgeführt hat<sup>36</sup>).

Der deutschen Grabung blieben derartige Entdeckungen jedoch versagt. Die interessanteste Skulptur ist eine fragmentierte Gruppe. Ihre Inschrift nennt einen gewissen Hermaios, der sie der Aphrodite geweiht hatte<sup>37</sup>). Dargestellt ist der gelagerte Stifter mit seiner neben ihm sitzenden Frau. Zu seinen Füßen sieht man einen großen Frosch auf einem Lilienkelch. E. Pfuhl hat mit Recht auf formale Anklänge dieser Gruppenbildung mit kleinasiatischen Sepulkralreliefs der Kaiserzeit hingewiesen<sup>38</sup>). Ob diese Zusammenhänge, wie er meint, zufällig sind, steht dahin. Da auch die etruskische Kunst gewisse Parallelen bietet, liegt es nahe, hierin ein italisch-römisches Element zu vermuten<sup>39</sup>). Auf Grund eines angeblichen epigraphischen Indizes, das bereits von P. M. Fraser berichtigt wurde, hatte man die Datierungsangabe „Jahr 35“ auf den späteren Hellenismus bezogen und an die Regierungszeit Ptolemaios' X., d. h. an das Jahr 82 v. Chr., gedacht. Im Hinblick auf die mäßige Qualität des Werkes wird man jedoch auch eine Datierung in die römische Zeit in Erwägung ziehen müssen.

Von den Kleinfunden interessieren bekanntlich wegen eventueller Datierungsmöglichkeiten von Bodenschichten und mit ihnen zusammenhängender Bau- oder Zerstörungs-

<sup>33</sup>) S. 102. Dagegen bereits (unter Hinweis auf die Diss. des Verf.) E. Weigand, *Wiener Jb. f. Kunstgesch.* 5, 1928, 100.

<sup>34</sup>) *Hermoupolis-la-Grande*, 54. 163. Vgl. auch F. Preisigke, *Wörterbuch der griech. Papyrusurk.* I (1925) 251 f., s.v. *ἀψίς*.

<sup>35</sup>) E. Kühn, *a.a.O.* 36 ff. - Weigand, *a.a.O.* 98 Abb. 16.

<sup>36</sup>) S. 99 (Anm. 7 lies *Bull. Alex.* 7 [N.S. I 2] 1904, 32). Die Zusammenstellung ließe sich noch erweitern. Genannt seien nur die beiden Statuen von Isispriesterinnen in Alexandria und Berlin, Äg. Abt. 19581 (vgl. P. Graindor,

*Bustes et statues-portraits d'Égypte romaine* [1937] 125 f. Taf. 57, bzw. Zucker, *Arch. Anz.* 1910, 255 Abb. 2).

<sup>37</sup>) S. 64. 134. 285 f. Taf. 57 d. Andere Ansichten *Kair. Mitt.* 9, 1940, 44. 66 Taf. 9 c. d.

<sup>38</sup>) Brieflich, zit. *a.a.O.* 44 Anm. 2. Es handelt sich um Reliefs sepulkralen Charakters bei H. Swoboda - J. Keil - F. Knoll, *Denkmäler aus Lykaonien, Pamphylien und Isaurien*, Prag 1935, 57 Abb. 46; 63 f. Abb. 49 u. Skizze.

<sup>39</sup>) Vgl. z. B. M. Pallottino, *Etruskische Kunst* (1955) 151 Abb. 94 (die sitzende Frau ist hier ein Todesdämon).

perioden vor allem die Münzen. Was über dieses Material geboten wird, ist jedoch praktisch wertlos<sup>40</sup>). Die allgemeinen Bemerkungen über die Gaumünzen des Hermopolites sind sehr summarisch. Einige Ergänzungen und Berichtigungen der Literaturangaben seien, ohne Anspruch auf Vollständigkeit, hier beigegeben, soweit es mit der mir zur Verfügung stehenden Literatur möglich ist<sup>41</sup>).

Die Angaben über die eigentlichen Fundmünzen sind ohne Nutzen. Mit einer Aufzählung einzelner Stücke nach Herrschernamen ohne Bestimmung der Prägung ist einem kaum gedient, noch weniger mit Bezeichnungen wie „Münzen aus Silber“ bzw. „Münzen aus Kupfer“, wenn an keiner der drei Stellen, an denen jeder Fund normalerweise aufgeführt wird (Fundbeschreibung der Grabungscampagne, zusammenfassendes Kapitel XX und das Fundjournal im Anhang) irgendeine nähere Bestimmung zu finden ist. Die Wiedergabe einiger summarischer Bestimmungen, die K. Regling nach Photographien — auch ohne Referenz — vorgenommen hat<sup>42</sup>), erlaubt ohne Hinweis, um welche Fundmünzen es sich dabei handelt, natürlich ebenfalls keine Auswertung, zumal unter Kupfermünzen anscheinend fallweise auch die kaiserzeitlichen, aus einer Silber-Kupfer-Legierung bestehenden Billonmünzen zu verstehen sind<sup>43</sup>).

Daß unter den bestehenden Verhältnissen, von denen einleitend die Rede war, keine genaueren Fakten geboten werden können, wird man gern glauben. Es wäre jedoch zweifellos besser gewesen, derartige Abschnitte und Einzelfragen überhaupt wegzulassen. Ähnliche Vorbehalte muß man auch bei den Ausführungen über andere Gattungen von Funden machen.

Unter der Keramik befinden sich kaum Stücke von besonderer Wichtigkeit. Interessant ist das Vorkommen von Fragmenten mykenischer Bügelkannen<sup>44</sup>). Sonstiger griechischer

<sup>40</sup>) S. 327 f.

<sup>41</sup>) Die wichtige Zusammenfassung über die Gaumünzen von J. de Rougé ist erschienen in *Rev. numism.* N.S. 15, 1874-77, 1 ff. (ebenda 25 ff.: Hermopolites); Nachträge dess. im *Annuaire de la soc. franç. de numism. et d'archéol.* 1882, 3 ff. (Hermopolites: 6 f.). Ferner F. Feuardent, *Égypte anc.* 2 (Coll. G. di Demetrio), 1872, 303 Nr. 3518 f. - G. Dattari, *Numi Augg. Alexandrini* (Kairo 1901) S. 409 f. Nr. 6265-6273. - J. G. Milne, *Cat. of Alex. Coins* (Oxford 1933), S. 30 Nr. 1227 f.

<sup>42</sup>) S. 327 § 4 (Die Photos sind nicht publiziert).

<sup>43</sup>) Auch sonst sind Unstimmigkeiten zu verzeichnen. S. 327 § 1 a wird im französischen Wortlaut die Beschreibung einer Münze bei V. Langlois, *Numism. des nomes de l'Égypte*,

1852 (dort S. 24 ff. Nr. 42-46 die Münzen des Hermopolites), wiedergegeben, obwohl dieselbe ungenau ist. Die „tige de palmier (et non un caducée)“ ist in der Tat ein Heroldstab.

<sup>44</sup>) S. 236 f. Zu Funden mykenischer Keramik in Ägypten vgl. zuletzt F. H. Stubbings, *Mycenaean Pottery from the Levant* (1951). Dort ist - abgesehen von diesen unpublizierten Scherben - auch die von Roeder zitierte Parallele aus Buhen bei Wadi Halfa am 2. Nilkatarakt (der südlichste Fundort!) nicht aufgeführt. Genannt seien ferner die Fragmente aus Gurob (?), ehemals Slg. Naue, bei F. Behn, *Vorbellenist. Altertümer der östl. Mittelmeerländer* (Kat. RGZM Nr. 4, 1913) 17 Nr. 136 sowie in Frankfurt/M., Archäolog. Institut der Universität Nr. 145 (aus Amarna).

Import vorhellenistischer Zeit fehlt jedoch. Zwei Fragmente Megarischer Becher sind die einzigen sicheren Reste verzierter Keramik der hellenistischen Epoche<sup>45</sup>). Ob es sich bei den Scherben mit Dekor aus gestempelten Palmetten und anderen Motiven<sup>46</sup>) um Import oder um einheimische Nachahmungen handelt, ist fraglich. Möglicherweise kommt in der Tat campanischer Import in Betracht, wofür man einige formale Anklänge geltend machen kann, doch lassen sich diese Fragen ohne Autopsie nicht klären<sup>47</sup>).

Im Gegensatz zu anderen Fundplätzen, vor allem Alexandria oder Koptos, ist auch die Ausbeute an Terra sigillata auffallend gering. Die von K. Bittel beschriebenen Scherben wurden durchweg während einer Campagne im Gelände aufgelesen<sup>48</sup>). Ausgegrabene Stücke kommen in der Publikation nicht vor. Töpferstempel fehlen völlig, ebenfalls Reliefsigillata. Lediglich einige einheimische Fragmente der spätantiken Stempelware sind vertreten, darunter Schalenböden mit Christogramm-Stempeln<sup>49</sup>). Nicht genauer datierbar (eher spätkaiserzeitlich als koptisch) sind die Scherben eines interessanten bemalten Gefäßes von ziemlicher Größe. Erhalten sind Teile mehrerer Streifen mit Girlanden- bzw. Rankendekor und einem Tierfries dazwischen<sup>50</sup>).

Die Fülle des Materials, bei dem zwischen wichtigen und belanglosen Funden und Beobachtungen manchmal nicht genug unterschieden ist, macht es des öfteren dem Benutzer des Werkes nicht leicht, eine klare Übersicht zu gewinnen. Im ganzen genommen werden diese Nachteile weitgehend aufgewogen durch das ausführliche Register und das Abbildungsverzeichnis, das ein leichtes Auffinden der Textstellen ermöglicht, wenn man sich schnell über bestimmte Objekte des reichen Tafelteils orientieren will. Da bei den in den Vorberichten besprochenen Funden in der Regel die Fundnummern angegeben sind, kann man auch mit ihrer Hilfe leicht die betreffenden Textstellen der Hauptpublikation ermitteln. Die mit der Herstellung derartiger Verzeichnisse verbundene Mühe scheuen bekanntlich häufig Autoren ähnlicher Publikationen, deren Gehalt deshalb ohne genaueres Durcharbeiten nicht auszuschöpfen ist. Man muß dem tatkräftigen Gelehrten unbedingt dankbar sein, daß er die große, auf seiner Initiative beruhende Unternehmung zu einem vorläufigen Abschluß gebracht hat. Aufgabe der jetzigen Generation wird es sein, durch ergänzende Forschungen das gewonnene Bild abzurunden.

<sup>45</sup>) S. 243. A. Langsdorff, *Kair.Mitt.* 2, 1931, 115 Taf. 27c.

<sup>46</sup>) S. 335 f. Taf. 82.

<sup>47</sup>) Das Stempelmuster aus kreisförmigen Punktrosetten (wie Taf. 82 p) und seine Varianten kommen sowohl in der campanischen Keramik des 3./2. Jh. v. Chr. als auch in der spätantiken Ware vor (N. Lamboglia, *Atti del I° Congr. Intern. di Studi Liguri* 1950 (1952) 203 Abb. 7 bzw. K. Kübler, *Ath.Mitt.* 56,

1931, 83 Abb. 4 und Beil. 30).

<sup>48</sup>) S. 336 § 8.

<sup>49</sup>) S. 334. 336 § 9 Taf. 82 c. d. v. w. x. Die ebenda erwähnten Funde aus Antinoopolis, die stilistisch-technisch dieser Ware vorausgehen sollen, bieten natürlich nur einen unverbindlichen terminus post quem.

<sup>50</sup>) S. 351 Taf. 87 n. o. sowie E. Brunner-Traut, *Kair.Mitt.* 7, 1937, 49 f. Abb. 9.